

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstumm-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 19 (1925)  
**Heft:** 8

**Rubrik:** Aus Taubstummenanstalten

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aus Taubstummenanstalten

**Die Mädchen-Taubstummenanstalt Wabern.** Im Kranz der bernischen Anstalten, welche auf dem Boden der freiwilligen Liebestätigkeit vorzüglich gedeihen, allerdings auch mit staatlicher Subvention, bildet obgenannte Anstalt eine Perle; sie verzichtete im Jahr 1924 auf die hundertjährige Gründungsfeier. An ihrer Stelle wird sie im nahenden Herbst die Einweihung des Neubaus festlich begehen, dankbar der Jubiläumsgaben für den Neubau, aus dem Fonds zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit 112,000 Fr. und 100,000 Fr. vom Kanton Bern aus dem Fonds für Kranken- und Armenanstalten, letztere Gabe zahlbar in zwölf jährlichen Raten, gedenken. Noch wird am innern Ausbau gearbeitet. Die Pläne wurden von der bewährten Architekturfirma Stettler und Hunziker in Bern angefertigt. Während mehr als hundert Jahren haben die alten Gebäude, Anstalt und Stöckli, zirka 700 taubstummen Mädchen für Erziehungs- und Ausbildungszwecke Raum gewährt. Seit 15 Jahren befinden sich in der Anstalt durchschnittlich 76 Mädchen. Wie treu seitens der Leitung und der Lehrerschaft des Instituts der Zweck ins Auge gefasst wird, beweist die Tatsache, daß von den seit 1905 Ausgetretenen neun im Glätte- und Wäschendienst, 41 als Schneiderinnen, 36 in Fabriken, 21 in Dienststellen, 42 zu Hause ihr Brot verdienen, zehn mußten versorgt werden. Welche Geduld in einer solchen Anstalt erfordert wird, vermag nur derjenige zu ermessen, welcher dem Unterrichte schon beigewohnt hat, das Anstaltsleben selbst mitanzusehen Gelegenheit fand. Aus hygienischen und feuerpolizeilichen Gründen, um den Forderungen der Gegenwart gerecht zu werden, mußte der Neubau, welcher 400,000 Fr. kostet, nicht gerechnet die Kosten für Mobiliar, ausgeführt werden. Die ganze Lebensgemeinschaft war zu eng eingepfercht. Außer dem Vorsteher besorgten bis zur Stunde sieben Lehrerinnen den Unterricht, und die Hausmutter besorgte und überwachte in muster-gültiger Weise die große Haushaltung. Der Neubau, welcher im Herbst eingeweiht wird, enthält im Souterrain Küche, Schulküche für das neunte Schuljahr, Heiz- und Baderaum, diverse Kischen, im Erdgeschoß Speisesaal, Küstzimmer, Empfangszimmer, die Vorsteherwoh-

nung, in den Stockwerken acht Schulzimmer, drei Wohnzimmer für die Mädchen, ein Bureau, ein Lehrerinnenzimmer. Im Dachraum werden sich die Dienstzimmer befinden. Der Neubau wird der Tagesbau genannt. Die alten Gebäude, noch gut erhalten, werden ferner dem Anstaltszwecke dienen. Hier werden die Mädchen mit den Lehrerinnen schlafen. Der Schlaftaal unter dem Dache wird in den ersten Stock verlegt, also nicht mehr feuergefährlich sein. Der alte Speisesaal wird zum Turnsaal, die bisherige Vorsteherwohnung wird die Kranken aufnehmen, und manch anderer Raum wird zweckdienliche Verwendung finden. Bekanntlich beschloß der kantonale Ausschuß des kantonal-bernerischen Jugendtages, mit Bewilligung der hohen Regierung, daß zwei Drittel dieser Sammlung der Mädchentaubstummenanstalt zugewendet werden sollen, um ihre Schuld, die noch weit über 200,000 Franken beträgt, zu verkleinern. Das Berner Volk, welches hörende und sprechende Kinder hat, wird anlässlich sowohl des Jugendtag- als der 1. Augustsammlung sein Scherflein gerne beitragen für lebensinvalide arme, taubstumme Mädchen, welche in ganz besonderer Weise der Erziehung und Ausbildung bedürfen.

**Münchenbuchsee.** Die Automobilisten von Münchenbuchsee können nicht nur Staub aufwirbeln, sie verstehen es auch trefflich, den taubstummen Knaben eine rechte Freude zu verschaffen. Auf Anregung des Herrn Tierarzt Glückiger führten sie am 11. Juli mit ihren Personenautos 40 Knaben unserer Anstalt im Seeland herum.

Um 1 Uhr mittags besammelten sich elf schöne Wagen im Anstalts Hofe. Das war ein Jubel, als die Autos anlangten, eines nach dem andern. Die Herren, die nicht selber mitmachen konnten, hatten ihren Sohn oder ihren Chauffeur geschickt. Und das Auto des Herrn Dr. Schwander lenkten gar die eigenen Töchter.

Nachdem alle Platz genommen hatten, ging's in gemächlicher Fahrt Lyß zu. Dann über Worben nach Biel und dem Bielersee entlang nach Neuenstadt. Dampfer, Seegelschiffe und Ruderboote belebten den See. Unsere Autos, die schneller fuhren, hatten sie bald überholt. In Dorf und Stadt und Städtchen winkten uns die Leute Lebewohl zu. Wir durchfuhren das mit alten Türmen und Toren geschmückte Vandoren. Dann ging's über den Zihlkanal, dem Jolimont entgegen nach Gals. Von da über Gampelen nach Wigwil. Einige Sträflinge

arbeiteten in einem Kartoffelacker. In der gleichförmig braunen Kleidung erregten sie sofort die Aufmerksamkeit unserer Buben. Von hier aus nahmen die Autos ihren Weg über den Brojekanal nach La Saugue. Gerade fuhr ein Dampfer vom Neuenburgersee her mit wehender Fahne durch den Kanal in den Murtensee. Im Hotel La Saugue machten wir Halt. Hier wurde den Knaben ein gutes Zvieri serviert und bis es bereit war, vertrieben sie sich die Zeit mit Regelschieben. Das gab Anlaß zum Lachen. Denn oft rollte die Kugel nebenauss oder blieb stecken, bevor sie am Ziele war.

Nach anderthalbstündigem Aufenthalt setzten wir unsere Fahrt fort, an Cudrefin vorbei über den Wisfenlacherberg nach Avenches. Wunder schön war die Aussicht auf Murten- und Neuenburgersee, die uns zu Füßen lagen. Hier und da entstand eine Lücke in unserer Auto-Kolonne. Dann gab der Chauffeur Vollgas und rasch hatte der Wagen das vordere Auto wieder eingeholt. Ueber Murten-Narberg ging's heimzu nach Münchenbuchsee. Abends 7 Uhr 15 Minuten fuhren wir wieder in den Hof unserer Anstalt. Wir hatten im ganzen 117 km zurückgelegt. Eine schöne Leistung in einem halben Tag. Mit dem Taxi in Bern kostet 1 km Fahrt 1. 40 Fr. Wir benützten elf Auto. Wieviel hätte die Fahrt gekostet, wenn wir sie hätten bezahlen müssen? Wer rechnet gerne? Beim Zvieri in La Saugue verdankte Herr Vorsteher Lauener die prächtige Autofahrt. Die Knaben werden dieselbe zeitlebens nicht vergessen. Die Lehrerschaft der Anstalt, die die Buben begleitete, möchte hiermit auch noch herzlichen Dank abstatten für den genussreichen Halbttag. F. B.

### Eine schwierige Operation.

Am 24. Juni ist der Tierarzt, Herr Dr. Brüscheweiler, bei uns gewesen. Er mußte unsere Kuh, unser Rösli, untersuchen. Sie war geschwollen an der linken hintern Klaue. Sie hinkte seit gestern und konnte auch im Stall nicht mehr gut abstehen. Der Tierarzt meinte zuerst, er wolle die Patientin im Stall untersuchen. Aber Papa sagte, das sei zu gefährlich. Rösli kann mitunter sehr wild werden und ausschlagen und mit den Hörnern stoßen. Sie ist eben eine Kuh mit viel Temperament und hat hitziges Blut.

Nun zog Willi den Heuwagen aus dem Wagenschopf. Dann holte er die Kuh aus dem

Stall und stellte sie neben den leeren Heu- oder Leiterwagen und zwar so, daß das kranke Hinterbein nach außen zu stehen kam. Mit der Halfter wurde Rösli am Leiterbaum festgebunden. Papa steckte den Bindbaum durchs Hinterrad des Wagens, so daß er dort festgekeilt war. Herr Dr. Brüscheweiler band ihn zudem noch fest am Rad. Dann mußte die Kuh das kranke Bein über den Bindbaum stellen. Raum war das geschehen, so band der flinke Tierarzt das Bein am Bindbaum fest. Aber Rösli wurde sehr ungebärdig. Sie riß und zerrte an allen Stricken und hätte am liebsten den Bindbaum mit samt dem Wagen kaput geschlagen. Papa mußte fest stemmen und Willi klopfte Rösli mit dem Peitschenstiel auf die Höner und auf den Nasenrücken. So wurde das Tier ein wenig betäubt und schläfrig gemacht.

Nun konnte Herr Dr. Brüscheweiler operieren. Er nahm das scharfe Klauenmesser und schnitt die schadhafte Hornmasse aus. Da zeigte es sich, daß einige Kieselsteine zwischen die Hornwand und das Fleisch geraten waren. Die Verletzung war so wie wenn uns ein Splitter unter den Fingernagel gekommen wäre. Zum Glück war die Wunde noch nicht vereitert.

Dennoch fing das Tier wieder an zu toben. Gustav und ich mußten Papa helfen den Bindbaum halten. Rösli rüttelte wieder heftig daran und Willi mußte das aufgeregte Tier wieder betäuben. Endlich wurde die Patientin wieder ruhig und Herr Dr. Brüscheweiler konnte sie fertig behandeln. Er goß Kreolin auf die Wunde, damit sie nicht eitern würde und machte zum Schluß noch einen starken Verband um die verletzte Klaue. Dann wurden die Stricke gelöst, der Bindbaum wurde weggezogen und die Kuh wieder in den Stall geführt. Die Operation war gelungen.

Aber dafür hatten wir einen neuen Patienten bekommen. Ich, der große Adolf, wurde ohnmächtig. Ich hatte eben Angst gehabt vor der wilden Kuh und nun war mir der Schrecken in die Glieder gefahren. Allein ich erholte mich rasch wieder. Der Tierarzt mußte mir nicht helfen und den Menschendoctor mußte man auch nicht holen. Ich hatte eben noch nie eine wilde Kuh gesehen und darum war ich erschrocken. Man muß aber bei Gefahren nicht zittern und nicht Angst haben. Dann erst wird man ein Mann.

Adolf Müller,  
Schüler der Taubstummenanstalt Bettingen.

\* \* \*

**Turbenthal.** Aus dem Bericht 1924. Die Schule. Am 15. Dezember 1904 hielten wir Hauseltern ganz in der Stille unsern Einzug in das Schloß Turbenthal, das damals noch wüßt und leer war, jetzt, nach 20 Jahren, gefüllt ist bis unter das Dach. In diesen 20 Jahren haben wir viel erlebt und erfahren; vieles davon ist in den 19 Jahresberichten verzeichnet; Freude und Leid haben sich die Hand gereicht; aber ich darf bekennen, die Freude überwog; wenigstens ist es mir so in Erinnerung.

In den 20 Jahren sind 221 Kinder durch die Anstalt gegangen und wir haben uns redlich Mühe gegeben, die Kinder nach Möglichkeit zu fördern und ihre Kräfte zur Tätigkeit anzuregen; 40 konnten konfirmiert werden; aber 52 mußten wir wegen zu geringer Begabung nach kürzerer oder längerer Probezeit entlassen und die übrigen 120 kamen dem Ziel mehr oder weniger nahe. Bei allen aber war unser Bestreben, ihnen ihr freudenarmes Dasein zu erheitern, in ihr armseliges Dasein Licht und Sonne zu bringen und ihnen die Anstalt lieb zu machen. Unsere „Ehemaligen“ (mögen sie noch so schwach sein), hängen an der Anstalt und freuen sich, wenn sie auf dem Jahresbericht jeweilen das bekannte Haus sehen.

Ungefähr die Hälfte der Lehrerschaft, die in unser Arbeitsgebiet eingeführt wurde, fand daran Befriedigung und verließ die Anstalt, um in Spezialklassen und Anstalten die erworbenen Kenntnisse zu verwerten. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß der Aufsichtsdienst in der Anstalt und die Erteilung des Arbeitsunterrichtes außer der Schulzeit nicht zu den Annehmlichkeiten des Anstaltslebens gehört; aber sicher ist, daß die Erzieherarbeit außer der Schule mindestens so ersprießlich ist, als die in der Schule. Hier ist der Schüler gezwungen, seine Aufmerksamkeit auf den vom Lehrer gewählten Stoff zu richten, dort zeigt er sein Interesse, seine Lust, den Trieb, etwas zu lernen. Wenn mich der Anfänger auf den noch bei Tag scheinenden Mond weist mit der Frage oder fragender Gebärde „was?“, so ist ihm das Wort, das ich ihm dafür gebe, ein Begriff, ein persönliches Eigentum geworden. Aus diesem Grunde wünsche ich von meinen Mitarbeitern, daß sie sich auch außer den Schulstunden den Kindern zur Verfügung stellen, wenn sie etwas wissen wollen. Mir macht es Vergnügen.

Unsere Arbeit ist schwer; es braucht Lust und Liebe dazu; je länger man sie tut, umso größer wird die Erfahrung, die Geschicklichkeit,

und damit wächst der Erfolg. Der Baum muß wachsen, ehe er Früchte bringen kann.

Das 20. Betriebsjahr brachte keine großen Ereignisse; wir arbeiteten in der Stille, jedes an seinem Platze. Im Februar störte die Grippe eine Woche lang den gewohnten Gang in Anstalt und Heim; hier lagen beide Wärter und 13 Insassen krank, dort 5 Angestellte und 8 Zöglinge. Mit vereinten Kräften der Gesundgebliebenen konnte die Pflege bewältigt werden.

Von den 7 austretenden Zöglingen wurden 3 auf Palmsonntag konfirmiert. Für Jakob B. fanden wir eine Lehrstelle bei Herrn Hablitzel, Schuhmacher in Turbenthal; Sophie S. und Elise L. kehrten ins Elternhaus zurück, um sich dort nützlich zu machen. 3 Zöglinge erreichten das Ziel nicht, und für einen hörenden Jungen, der an Lesechwäche leidet, veranlaßten wir nach einjährigem Aufenthalt den Uebertritt in die Anstalt Regensburg. Für eine Tochter handelte es sich um die erste Stelle; es ging dort nicht gut; nun nahm Frau Peter im Ghyrenbad Hulda ins Haus, sie könnte nirgends besser plaziert sein. Auch für Martha L. fand sich ein Plätzchen. Es braucht eben von Seite der Hausfrau viel Geduld, solche Mädchen einzuarbeiten.

Bauliche Veränderungen wurden nicht viele vorgenommen, nur an zwei Böden. Der rote Plättiboden im Speisesaal war defekt, und wirkte von jeher kalt in dem Raum, und im obern Gang war der tannene Riemenboden stark abgelaufen. An deren Stelle bekamen wir Lino-leumbelag auf Holzzement, die leicht sauber zu halten sind und den Schall dämpfen.

Unser Ausflug wich dieses Jahr von den gewohnten Veranstaltungen ab. Je länger je mehr tauchte leise und laut der Wunsch auf, es den vielen vorbeifahrenden Schulen gleich zu tun und Auto zu fahren. So mußten wir nachgeben und reisten in zwei großen Gesellschaftswagen mit zuverlässigen Führern über Zürich, Rapperswil und Hinwil. Wunderschönes Wetter, gute Verpflegung und die schöne Gegend, die wir durchfuhren, sorgen für ein bleibendes Gedenken an diesen schönen Tag.

Auf Schluß des Jahres verließ uns Fräulein L. Marthaler, die fast vier Jahre treu und gewissenhaft die Stelle einer Lehrerin bei uns versah. Sie vertauschte das Arbeitsfeld mit der Sudan-Pioniermission. Unser Dank und beste Wünsche begleiten sie.

Das Taubstummenheim. Durch Beendigung der Umbauten am Hinterhaus haben

wir Raum gewonnen für unsere Bürstenmacher, die immer voll beschäftigt sind. Produktion und Verkauf stiegen im Berichtsjahr ganz bedeutend gegenüber 1923, nämlich von Fr. 14,063 auf Fr. 19,425. Die Leistungsfähigkeit der Bürstenmacher wächst natürlich von Jahr zu Jahr, und da die Formen und das Einzugsmaterial wechseln, wird die Arbeit nicht langweilig. Wieder hatten wir Aufträge für die kriegstechnische Abteilung in Bern auszuführen, haben gute Kundschaft in der Nähe und in der Ferne, dank des guten Materials, das wir verwenden und der Preise, die denen der Konkurrenz entsprechen. Sogar aus Vincennes bei Paris erhielten wir die Aufforderung zur Preiseingabe; aber die ungünstige Valuta ließ einen Auftrag nicht zustande kommen.

Mit den gleichen 24 Insassen erzielten wir dieses Jahr einen Umsatz von 24,000 Franken. Wir lösten aus

Bürstenmacherei	Fr. 19,457. 97
Finkenflecherei	" 2,547. —
Korbmacherei	" 1,906. 90
für Tagelöhne	" 280. 20

Ein Rückgang ist bei der Finkenflecherei zu finden. Einerseits mußten wir wegen Mangel an Enden die Arbeit einschränken, andernteils verhinderte der milde Winter die gewohnt starke Nachfrage. Immerhin verkauften wir etwa fünfhundert Paar Finken. Um die Finkenflechter nicht müßig gehen zu lassen, nahmen wir das Angebot einer Fabrik, Journierbrettchen, die zum Aufwickeln von Gummiband usw. verwendet werden, mit farbigen Streifen einzufassen. Der Verdienst ist, weil unsere Leute langsam arbeiten, gering. Aber mit zunehmender Fertigkeit wird auch die Produktion größer. Wir werden den Arbeitszweig weiter führen, denn es ist Aussicht vorhanden, daß er beständig zwei Mann beschäftigt.

Die Korbmacher hatten auch immer genug Arbeit, der Erlös steigerte sich um etwa 700 Fr. Wir hatten einen ungeschulten 26 jährigen Taubstummen in den Arbeitszweig einzuführen und sahen die Tatsache bestätigt, daß es fast ein Ding der Unmöglichkeit ist, da, wo Sprache, Zahlen- und Schriftkenntnisse fehlen, Verständnis für verschiedenartige Arbeit zu erreichen. Obschon wir nur Zünnikörbe und Kinderkrähen flechten, so werden sie doch in verschiedenen Größen erstellt, zu denen der Arbeiter die Maße wissen muß, und auch das Stuhlitzflechten (dieses Jahr 75) ist einem, wenn auch schwachen

aber geschulten Taubstummen viel leichter zu erklären, als dem, der keine Ausbildung genöß.

Der große Haushalt in beiden Anstalten (über 80 Personen) veranlaßte uns, von unserm neuermorbenen Land noch mehr zu Garten umzuarbeiten. Wir müssen nun keine frischen Gemüse mehr kaufen, und wenn die Kartoffeln geraten, sollten sie für das ganze Jahr ausreichen. Leider war dies im Berichtsjahr nicht der Fall, sodaß wir viel kaufen mußten. Die gut gepflegten Obstbäume ergaben einen größeren Ertrag, als zu erwarten war. Die Heimler besorgen mit den Wärtern die Landwirtschaft; sie lernen dabei erkennen, wie viele Mühe es kostet, bis die reifen Gemüse in die Küche und auf den Tisch kommen. Zudem ist die Arbeit im Freien den Burschen gesundheitlich sehr zuträglich; sie gedeihen gut dabei und nehmen an Gewicht und Umfang zu.

Die große Arbeit auf Acker, Feld und Garten sowie der wachsende Industriebetrieb ließen erkennen, daß zwei Wärter die Arbeit nicht mehr bewältigen können. Als dritten wählte die Kommission Herrn Robert Pfenniger von Wintertthur, der sich mit Lust, Eifer und Geschick in die verschiedenen Siantierungen einarbeitete und seine Mitarbeiter entlastet. Herr Heinrich Schaufelberger erhielt nach dem sechsten Dienstjahr zu Weihnachten das Diplom.

Das Heim hat sich in den bald 14 Jahren seines Bestehens über Erwarten entwickelt, es ist bei der Kundschaft gut eingeführt; die Insassen freuen sich ihrer Hände Arbeit, fühlen sich wohl und glücklich unter sich. Hier und da aufsteigende Wünsche nach Freiheit können leicht zurückgedrängt werden.

Der Neubau steht immer noch bloß auf dem Papier; es fehlt uns ein guter Freund, der 50—100,000 Fr. zur Verfügung stellt, um unsern Plan auszuführen, die Zahl der Insassen auf 40 zu erhöhen. Das Heim ist leider zu wenig bekannt; die Gaben fließen sehr spärlich, und doch ist es für viele männliche Taubstumme, die keine Heimat haben, keine Beschäftigung finden, verspottet und hintangefetzt wären im Leben draußen, eine große Wohlthat. Meine Lebensarbeit neigt sich dem Ende zu, und doch möchte ich den Neubau noch erleben. Wer hilft mit zur Erfüllung dieses Wunsches?

Vorsteher Stärkle.

